

»Bei der Durchsicht des dem Mainzer Domkapitel gehörigen Pergamentexemplars des Psalters von 1502 glaubte Herr Gupp einen neuen Beweis für die Priorität der Missale gefunden zu haben. In dem Drucke von 1502 hat nämlich das versale M in der Mitte jedesmal einen Punkt, der bei dem M des Missale immer fehlt. Herr Gupp stellte nun das Verhältnis der beiden M in den verschiedenen Psalterdrucken fest. In dem Wiener Exemplar des Psalters von 1457 kommen 11 M ohne, 9 mit Punkt vor, 1459 (das Exemplar wird nicht angegeben) 5 M ohne, 18 mit Punkt, im Trierer Exemplar des Psalters von 1490 und dem Mainzer Domexemplar von 1502 haben alle M den Punkt. Da das Missale 35 M ohne Punkt hat, »ist seine Stellung zu den Psalterien also auch hiernach nicht zweifelhaft«. Herr Gupp übersieht dabei nur eines, daß derartige Statistiken sich auf Grund nur je eines Exemplares nicht aufstellen lassen, wenn die Exemplare im Satz verschieden sind. Schon das nächste verglichene Exemplar kann die ganze Statistik über den Haufen werfen. Im Darmstädter Exemplar des Psalteriums von 1457 kommt z. B. das M nur einmal vor, und zwar mit Punkt, weil fast alle Stellen, wo im Wiener Exemplar die kleinere Type auftritt, leer geblieben sind, so daß der Text handschriftlich zugefügt werden mußte.<sup>10)</sup> Ob die Psalterien von 1459 alle im Satz übereinstimmen, ist noch nicht untersucht. Wieviel einleuchtender ist doch auch hier wieder die Erklärung, daß der Drucker des Missale nur das M ohne Punkt verwendet hat, weil er die andere Type des Psalters nicht besaß. Beiläufig möchte ich bemerken, daß für die Feststellung der Reihenfolge, in der die Exemplare des Psalteriums von 1457 gedruckt sind, mir die Verwendung der kleinen Type sehr wichtig zu sein scheint. Martineau hat in seiner Arbeit »The Mainz Psalter of 1457« in »Bibliographica« III, 307 ff., deren Ergebnisse ich für sehr ansehnlich halte, auch diesen wichtigen Punkt wie so manches andere übersehen.

»In Bezug auf den Rotdruck macht Herr Gupp in seiner Erwiderung die Bemerkung, der ganz auffallende Umstand, daß in einem Buche der Rotdruck nachweislich in zwei verschiedenen Techniken, und zwar unvollkommen ausgeführt wurde, könne als Mitbeweis für das hohe Alter des Missale angeführt werden. Wenn Herr Gupp die in meinen »Untersuchungen« über den Rotdruck bei Schöffer mitgeteilten Beobachtungen vergleicht, wird er diesen Umstand nicht mehr so auffällig finden.<sup>11)</sup> Noch in den 1470 von Schöffer gedruckten Epistolae Hieronymi können wir ganz das Nämliche beobachten. In diesem Werke sind die Namen in den Dialogen anders gedruckt als die roten Ueber- und Schlußschriften, und zwar in einer primitiveren Weise, sie haben bald zu viel, bald zu wenig Farbe, das Rot der Ueber- und Schlußschriften sieht ganz anders aus. Wenn aber Schöffer noch 1470 beim Rotdruck so verfuhr, so darf man ähnliche Beobachtungen im Missale doch nicht als Beweise für hohes Alter des Druckes anführen. Daß ich die eine Art des Rotdrucks anders erkläre als Herr Gupp, ist dabei ganz unwesentlich, die Hauptsache ist die von uns beiden übereinstimmend beobachtete zweifache Technik. Auf S. 173 meiner »Untersuchungen« habe ich darauf hingewiesen, daß Schöffer noch während des Druckes des Psalteriums von 1457 Versuche mit zweimaligem Abzug beim Rotdruck gemacht zu haben scheint, weil das Bemalen der einen Form mit den verschiedenen Farben gar zu umständlich und zeitraubend war, und daß bei dem Benediktinerbrevier von 1459 jenes Verfahren schon häufiger Anwendung fand, um dann in den späteren Drucken nach und nach immer mehr zu überwiegen. Wenn also der Drucker des Missale, wie ich annehme, als Gehilfe Schöpfers bei einem der beiden ältesten Psalterien mitgearbeitet hat, so hatte er dabei Gelegenheit, die beiden Verfahren, deren Spuren Gupp im Missale nachwies, kennen zu lernen. Da-

gegen wäre nach dem reichen Rotdruck im Missale, wenn wir Gutenberg als dessen Drucker annehmen, das sparsame, nur versuchsweise Vorkommen von Rotdruck in der 42zeiligen Bibel (es sind im ganzen nur fünf Fälle in einigen, nicht einmal in allen Exemplaren) doch sehr auffällig.

»Schon der Umstand, daß der Druck gerade ein Missale speciale, ein Meßbuch ist, macht die Annahme, daß es ein Dieb gedruckt habe, in hohem Grade unwahrscheinlich.« — »Ich sehe in diesem Umstand gerade einen Grund dafür, den Druck in eine spätere Zeit zu setzen. Auf S. 1 Anm. 1 seiner Schrift führt Gupp nach Weale aus, das älteste bekannte Missale Romanum sei von 1475, und auch unter den undatierten sei keines, das dieser zuverlässige Kenner früher schätzte, das älteste bisher bekannte Missale speciale sei von ca. 1492, das erste datierte von 1493. Wenn nun unser Missale speciale wirklich um 1450 gedruckt wäre, so wäre es doch höchst merkwürdig, daß weder ein Mainzer noch ein anderer Drucker vor dem Beginne der siebziger Jahre auf den Gedanken gekommen wäre, wieder ein Missale, also ein Werk, bei dem mit Sicherheit auf Absatz zu rechnen war, zu drucken. Wir machen doch sonst in der alten Zeit die Wahrnehmung, wie ein Drucker dem andern gangbare Werke nachdruckt.<sup>12)</sup> Also gerade der Umstand, daß das fragliche Werk ein Missale ist, ließe sich eher noch für ein jüngeres Alter als das von mir angenommene geltend machen. Ganz unglaublich scheint mir, daß das Missale gewissermaßen ein Probedruck gewesen sei, durch den Gutenberg den Geschäftsmann Jüst zur Hergabe einer größeren Summe veranlaßt habe. Die Vorteile der neuen Erfindung darzulegen, genügt auch kleinere Probedrucke, es bedurfte zu diesem Zwecke nicht eines so umständlichen und kostspieligen Beweises. . . . .«

Otto Gupp:

ad 1) Wenn die 36zeilige Bibel etwa von Pfister gedruckt ist — was wir nicht wissen —, dann hat außer dem Uebergang der Typen Gutenbergs an Jüst in der ältesten Zeit überhaupt kein Typenwechsel stattgefunden.

ad 2) Zu einem Eingehen hierauf war in meiner Erwiderung gar keine Veranlassung, da Dr. Schmidt die auf Seite 16 meiner Abhandlung aus dem schlechten Guß gezogenen Schlüsse in seiner Rezension in keiner Weise beanstandet hatte.

ad 3) Die Missaltypen waren eben in Guß und Material zu unvollkommen für den Pergamentdruck der Psalterien.

ad 4) Dann kam der Drucker also nach 1462 noch einmal nach Mainz zurück, um die Stempel und Matrizen »auf irgend eine Weise« zu erwerben? »ein Gehilfe aus Schöpfers Werkstatt hätte sie vielleicht entwendet oder heimlich mit ihnen die Typen für das Missale hergestellt« (Schmidt).

ad 5) Verkauft kann Schöffer das Material aus den von mir (Centralblatt S. 362) dargelegten Gründen nicht haben. Und gegen eine Verleihung spricht auch wieder das Fehlen der Uncialen, der Kanontype, des Versuszeichens, der spitzköpfigen Minuskeln, des runden r und das Vorhandensein einzelner, im Psalter fehlender Formen.

ad 6) Wenn man aus einem solchen Typenkopf: r einen solchen: i feilt, dann wird der Buchstabe notwendig kleiner; das sind aber die wichtigsten der Nebenformen eben nicht, und das beweist — außer andern geringfügigeren Unterschieden — den Neuschnitt.

ad 7) Aus dem Nichtgebrauch eines handgroßen Zierbuchstabens kann man nicht dieselben Schlüsse ziehen, wie aus dem Fehlen der zwei Nuzalphabete: Uncialen und Kanontype.

ad 8) Wäre es nur auf Einfachheit angekommen, dann hätte der Drucker ja die ganze nötige Anzahl von r aus der von ihm benutzten andern r-Matrize gießen können.